

Nicolaos Kosmatopoulos

Anrechenbarkeit (ab HS09): Regionale Gebiete der
Ethnologie: Mittlerer Osten (inkl. Nordafrika)
Anrechenbarkeit (vor HS09): Regionalmodul
Mittlerer Osten (inkl. Nordafrika)

Anthropology Middle East





Einleitung

Wenn wir vom Nahen Osten sprechen, so haben wir sofort ein dominantes Bild im Kopf: Eine verschleierte Frau, die demzufolge auch unterdrückt ist (das glauben wir zumindest). Und diese Aussage ist sehr einfach zu belegen: Mit der Google Bildersuche findet man sofort das rechts angehängte Bild, welches ich von flicker.com entnommen

nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,
gender, women, middle
east, Eickelman

habe. Allerdings findet man auch sofort einen Essay, welcher gerade diesem Bild widerspricht. Dieser ist jedoch von einer Person aus dem Nahen Osten geschrieben worden und kann auch als Selbstverteidigung gegen dieses "Vorurteil" gesehen werden, was deswegen dessen Bedeutung noch stärker betont. In meinem Essay versuche ich, eine differenziertere Sicht auf den "status" der Frauen im Mittleren Osten zu entwickeln und beziehe mich dabei auf Eickelman 1998 (174-200).

Zusammenfassung

Eickelman beschreibt die Konzepte "self", "gender" und "ethnicity" im selben Kapitel, weil dies alles verschiedene Teile der Konzeption der eigenen Identität sind und ihmzufolge deswegen nicht getrennt behandelt werden sollten (1998: 174). Dabei betont er noch einmal, auf den historischen Kontext zu achten (175). Zunächst beschreibt die Schlüsse, die aus der Auswertung der Namensgebung gezogen werden können: Mit der Namensgebung kann man die kulturelle Konzeption der Person erkennen (176) und Namen reflektieren auch die politische Geschichte (am Beispiel der türkischen Namensgebung, 177). Sein Hauptanliegen hier, ist es aufzuzeigen, dass im Nahen Osten die Namen eine grössere Flexibilität als im "Westen" aufweisen (182). Für die spätere Diskussion möchte ich darauf hinweisen, dass in Goiteins Studie die Namen der Männer einen Bezug zu Gott beinhalten, während die Frauen säkular geprägt sind (176).

In den früheren Studien wurde nach Eickelman die "Frauenwelt" getrennt von der "Männerwelt" beschrieben, wobei die informelle Rolle der Frauen nicht beachtet wurde (183). Wie der in google gefundene Essay betont Eickelman, dass die "islamische Welt" nicht überall die gleiche Interpretation der Frauenrolle besitzt (184) und dass die religiöse Interpretation der "Frau" auch variiert. Er betont, dass die Neudefinition der Frauenrolle allerdings stark mit dem Islam gerechtfertigt wird ("return to pure islamic principles" (194). Als Vorbedingung für die bessere Stellung der Frau sieht Eickelman die Ausbildung: Nur die Frauen, die ihre Rechte kennen, können diese auch durchsetzen (188,191). Auch die Ökonomische Rolle der Frau hat einen Einfluss auf ihre soziale Rolle: Als Beispielsweise Männer aus Jordanien im Golf von Arabien arbeiteten, übernahmen Frauen deren Rolle in der jordanischen Wirtschaft (187, 191).

Kritik

Hier möchte ich gleich mit meiner Kritik an Eickelman ansetzen: Als die Männer aus Jordanien zurückkamen, wurden sie wieder von ihren "Jobs" verdrängt und hatten, wie man mit Eickelman jetzt folgern könnte, wieder eine schlechtere Stellung. Warum



nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,
gender, women, middle
east, Eickelman

behauptet Eickelman also, dass die “wichtigste” Bedingung für eine verbesserte Rolle der Frau deren Ausbildung ist, wenn er selbst ein Beispiel dafür liefert, dass die wirtschaftliche Rolle einen grösseren Einfluss haben kann? Dazu kommt, dass der Zugang zur Bildung nicht “einfach so” gegeben wird, sondern dass dieser in einem sozialen Kontext entsteht und auch Begründet werden muss. Die kulturelle Konzeption der Frauenrolle muss ändern, bevor den Frauen Zugang zu einer Ausbildung ermöglicht wird! Auf diesen Punkt geht Eickelman wenig ein, obwohl dies meiner Meinung nach einer der interessanteren Punkte gewesen wäre - Warum wurde die Frau rekonzeptualisiert?

Ich kann an diesem Punkt nur Vermutungen aufstellen, ich nehme an, dass dies mit der wirtschaftlichen Veränderung zusammenhängt. Ein weiterer Punkt ist, dass der “Islam” sich als überlegen ansieht, weil er weibliche Kinder nicht umbringt, wie Eickelman beschreibt (185). Nun ist “der Islam” mit dem westlichen Bild konfrontiert, welches sich selbst als “Überlegen” erkennt, da die Frauen die gleichen Rechte wie die Männer haben. Auch dies wird Einfluss auf die Konzeption der Frauen gehabt haben.

Quellen:

Eickelman, Dale. 1998. The Middle East and Central Asia: 8th Chapter. “Change in Practical Ideologies: Self, Gender and Ethnicity” part I: 174-200
<http://www.flickr.com/photos/khashi/520371068/>



Einleitung

Wenn die Welpresse nicht über die Finanzkrise oder den Krieg im Irak berichten kann, so wird oft über den Konflikt in Israel/Palästina berichtet.

Auf die Frage stellt, warum dieser "Konflikt" in den Medien so prominent vertreten ist, würde ich Antworten, dass für den Westen darum geht, das Trauma um den Holocaust zu verarbeiten, indem das "Rezept" für die Lösung des Staatenproblems promoviert wird: Man will einen demokratischen Nationalstaaten in Israel haben. Auch in der Tatsache, dass es keinen modernen amerikanischen Präsidenten gibt, welcher den Versuch, einen Frieden zwischen Palästina und Israel zu stiften, kann man die Bedeutung dieses Konfliktes ablesen.

Yiftachel leitet in die historischen Hintergründe ein und erläutert, warum westliche Konzeptionen des Nationalstaates nicht ausreichen können, um die Situation zu beschreiben.

Zusammenfassung

Yiftachel beschreibt, dass moderne Staat in Israel/Palästina hat seinen Ursprung im Zionismus, welcher im späten 19. Jahrhundert als Reaktion auf die Nationalistischen Bewegungen in Europa entstand (53f). Im Jahre des Herren 1917 eroberte England das Gebiet des heutigen Staates und "gründete" dort Palästina (55). Zwischen den Weltkriegen entstand so ein "sicherer Hafen" für jüdische Flüchtlinge (57). Aber erst nach dem 2. Weltkrieg wurde der jüdische Staat "Israel" effektiv gegründet, um den territorialen Anspruch der Juden geltend zu machen (60). Darauf folgte eine Periode der formalen Demokratie in Israel, welche aber in der Wirklichkeit eine Ethnokratie war: Man hat aktiv die Araber aus "ihrem" Territorium verdrängt und durch jüdische Siedlungen ersetzt (60). Zwischen 1968 und 1987 wurde der organisierte arabische Widerstand (PLO) grösser und aggressiver. Von 1987 bis zum Zeitpunkt, an welchem der Essay von Yiftachel geschrieben wurde, hat sich der Palästinensische Widerstand in einen "Konflikt" verwandelt, indem mit der Intifada ein "Krieg von Innen" gegen Israel geführt wurde und durch internationalen Druck Kompromisse zwischen beiden Parteien eingegangen werden konnten (70).

Für Yiftachel ist dabei wichtig, dass das "westliche" Konzept des ethnisch "homogenen" Nationalstaates den Konflikt in Israel nicht nur nicht erklären kann, sondern diesen sogar Unterstützt hat (71). Indem die Zionisten und Palästinenser ihre Argumentation auf die "Rechtmässigkeit" ihres Anspruches auf das Gebiet basierten, wurde das Territorium zum Kern der Identitätsbildung (52, 61). Dadurch entstand keine Koexistenz der beiden Ethnien auf dem gleichen Gebiet, sondern durch die Verknüpfung des Landes mit der eigenen Identität, entstand eine stärkere Segregation der beiden Gruppen (52).

Kritik

So wie ich den Text des jüdischen Gelehrten gelesen habe, kritisiert er die Bemühungen des eigenen Staates, die Segregation zwischen Juden und Arabern voranzutreiben und dadurch einen gemeinsamen Frieden mit den Palästinensern zu untergraben. Diesem Konzept der "Ethnokratie" liegt nach Yiftachel die westliche Theorie des Nationalstaates zugrunde, welches Ethnie und Territorium als Homogen konzeptualisiert.

nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,

identity, Israel, Palestina,

Yiftachel Oren





nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,
identity, Israel, Palestina,
Yiftachel Oren

Der Text geht dabei weniger auf externe Einflüsse wie Beispielsweise der Ägyptischen oder Amerikanischen Aussenpolitik ein, und auch die zumindest von den Palästinensern erhoffte Unterstützung aufgrund der "islamischen Identität" wird nicht zentral erwähnt. Die Identität wird sicherlich zu einem grossen Teil über das Territorium definiert, aber man kann meiner Meinung die anderen Einflüsse für die Erklärung des Konfliktes nicht vernachlässigen.

Quellen:

Yiftachel, Oren. 2006. Zionist and Palestinian Nationalism: The Making of Territorial Identities in: Ethnocracy. Land and identity Politics in Israel/Palestine. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, pp. 51-83



Einleitung

Ein Thema, welches die Interessen der Ethnologie im Moment stark anzieht, ist die Globalisierung. Man will erforschen, wie kulturelle Ideen und Konzepte im Rahmen der Globalisierung auf Reisen gehen und von anderen Kulturen adaptiert werden. Dabei ist wichtig zu sehen, dass dieser Prozess nicht unidirektional ist (auch dominante Kulturen adaptieren Elemente von der "Peripherie"), dass es verschiedene spezialisierte Zentren der kulturellen Migration gibt, welche auch für verschiedene Peripherien relevant sind (vergleich: Hollywood und Bollywood sind wichtig für verschiedene Menschen) und dass dies in einem historischen Kontext geschieht und dadurch nicht nur zunehmen, sondern auch abnehmen kann. Die Grundidee der Globalisierung ist, dass Kultur nicht an eine bestimmte Lokalität gebunden ist, sondern auch mit Menschen und ihren sozialen Netzwerken migrieren kann: Die Isomorphie von Raum und Kultur wird kritisiert. Auch Abu-Lughod behandelt die adaptation bestimmter Ideen des Europa der Aufklärung in Ägypten und den Einfluss dieser Ideen auf die aktuelle feministische Debatte der Islamisten und der Modernisten.

Zusammenfassung

Um die perspektive der liberalen/progressiven Modernisten zu beschreiben, wählt Abu-Lughod die Autoren verschiedener populärer TV-Serien aus. Diese Thematisieren die Integration der Frauen in die Arbeitswelt und das Ziel der Frauen, eine balance zwischen einer glücklichen und erfüllten Familie und der Arbeit zu finden. Während die Islamisten das Recht der Frauen auf Arbeit nicht bestreiten, so haben sie eine etwas negativere Auffassung der arbeitenden Frauen und wünschen sich, dass diese sich auf die "traditionelle" Rolle der Frau als Ehefrau und Erzieherin der Kinder beschränken. Somit argumentiert Abu-Lughod, dass die Kernprojekte der Modernisierer und Islamisten sich ähneln und sich auf historische Wurzeln des kolonialen Modernisierungsprojektes und deren Intellektuelle wie Quasim Amim beziehen. Sie beschreibt, dass Quasim die Organisation der Frauen in einer "same-sex-group" und nach Verwandtschaft aufbrechen will und dass die Frauen durch Ausbildung zu einer idealen Ehefrau und Gefährtin wird, wobei er sich an eine von ihm idealisierte westliche Kultur anlehnt. Da offensichtlich ist, dass die heutige Debatte sich nicht um die Rekreation des geschlechtergetrennten Raumes dreht, argumentiert Abu-Lughod, dass es falsch ist, anzunehmen, dass Kulturen einander ersetzen, sondern dass Kulturen Elemente anderer Kulturen in ihre eigene Kultur übersetzen und darin verankern: Obwohl Islamisten mit traditionellen Werten argumentieren, beinhalten sie trotzdem moderne Werte.

Kritik

Der Wunsch von Abu-Lughod ist es, nicht auf die traditionelle Argumentation der Konservativen hereinzufallen und die modernen Elemente bei der Analyse von postkolonialen Kulturen zu beachten. Allerdings geht sie nicht darauf ein, dass die Islamisten durch den Erfolg der Ideen Quasims fast gar keine andere Wahl haben, als gewisse moderne Ideen zu akzeptieren. Falls sie eine zu radikale Position vertreten würden, würde auch ihre populäre Unterstützung schwinden. Da es für viele der ärmeren Familien nötig ist, dass die Frauen arbeiten, um das ökonomische Überleben der Familie zu garantieren, können die Konservativen diese Arbeit nicht verdammen. Und aus

nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,
modernisation, Egypt,
feminism, globalisation,
Abu-Lughod





nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,
modernisation, Egypt,
feminism, globalisation,
Abu-Lughod

diesem Grund werden “traditionelle” Argumente “erfunden”, um das aktuelle Verhalten rechtfertigen. Die Argumentationen der Konservativen sind also nicht nur im Kontext ihrer Vergangenheit sondern auch als Reaktion auf die aktuelle Situation zu verstehen und meiner Meinung nach darf keiner der beiden Aspekte vernachlässigt werden.

Quellen:

Abu-Lughod, Leila. 1998. The marriage of Feminism and Islamism in Egypt: Selective repudiation as a dynamic of postcolonial cultural politics. In: „Remaking Women: Feminism and Modernity in the Middle East“, 3-31. Princeton: Princeton University Press



Einleitung

Es ist sehr schwierig, über Religion als anthropologisches Konzept zu beschreiben. Nicht nur, weil viele Leute sehr empfindlich gegenüber Kritik an "ihrer" Religion sind, sondern vielmehr, weil Religion als Mikrokosmos von Kultur zu verstehen ist (bei der Einführung in die Ethnologie war Religion beispielsweise eines der Themen) und die gleichen Probleme der Abgrenzung zwischen der eigenen Kultur und einer fremden Kultur auch beim beschreiben von Religion auftreten.

Wenn Geertz über Religion schreibt, so verteidigt er die Religion auch gegenüber der Wissenschaft, was natürlich Anlass zur Kritik an Geertz Konzeption bietet. Talal Asad geht in seiner Kritik an Geertz allerdings weiter, wobei er nicht versucht, Geertz Konzeption als Verteidigung der Religion zu kritisieren. Asad will zeigen, dass Geertz Kategorien von der westlichen und christlichen Geschichte abstammen und somit eine kulturelrelativistische Kritik an Geertz üben.

Zusammenfassung

Nach Asad wurde die Religion in der sozialen Evolutionstheorie als Vorstufe zu Gesetz, Politik und Wissenschaft gesehen, welche überwunden werden musste. Im Gegensatz dazu steht die heutige Anthropologie, welche Religion als wichtiges Gefäß für menschliche Interaktion sieht.

Deswegen steht Religion im Kontext zu anderen solchen Gefäßen (so hat die Gründung des modernen Staates auch zur Veränderung der Religion von einem Teil einer Gruppenidentität zu einem individuellen Element der Identität beeinflusst).

Nach Geertz ist Religion ein System von Symbolen, welches langfristige Ziele durch eine generelle Ordnung der Dinge definiert. Asad sieht diese Definition als Produkt einer westlichen Trennung zwischen Kirche und Staat. Geertz sieht den religiösen Mensch durch einen "inneren Zustand" gekennzeichnet und nicht durch "äusseres Wissen", wie im Mittelalter.

Um seine Kritik zu illustrieren geht Asad auf die von Geertz verwendeten Begriffe ein. Der Begriff "Symbol" beinhaltet die Dualität, dass es die Repräsentation eines realen Objektes ist, aber gleichzeitig auch eine abstrakte Konzeption sein kann. Deswegen kann ein System von Symbolen auch ein "culture pattern" sein, indem Symbole nicht von einem Individuum sondern durch gesellschaftliche Prozesse gebildet werden.

Religiöse Symbolsysteme animieren Menschen dann zu einem bestimmten Verhalten, wobei Asad die Beziehung der religiösen Macht zum Verhalten der Menschen und deren Weltanschauung in Frage stellt. Die "natürliche Religion", wie sie von Herbert definiert wird, beinhaltet den Glauben, Praktiken und einen moralischen Code, welcher folglich analysiert und mit anderen Religionen und der Wissenschaft verglichen werden kann. Dies hat nach Asad dazu geführt, dass die moderne Konzeption von Religion als optionales persönliches Element im Gegensatz zur Wissenschaft, welche heute das soziale Leben prägt, entstanden ist.

Im Licht dieser Erkenntnis kritisiert Asad, dass Geertz die Symbolsysteme von ihrem sozialhistorischen Kontext getrennt untersuchen will und fordert, dass man die Geschichte bei der Betrachtung von Religion miteinbeziehen soll.

Kritik

Es ist bewundernswert, dass Asad sich an eine Kritik einer ethnologischen Größe wie

nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,

religion, Geertz, Asad

Talal



nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,
religion, Geertz, Asad
Talal

Geertz auf einem so schwierigen Gebiet wagt. Seine Kritik wird umso wichtiger, als wir sehen, dass seine Argumente durchaus berechtigt sind: Wir können Religion nicht unabhängig von ihrem sozialen und historischen Kontext beschreiben. Ich bedauere nur, dass er in diesem Kapitel nicht stärker auf den Islam (an welchen er sicherlich denkt) bezieht und seinem eigentlich kulturelrelativistischen Argument kein praktisches Gewicht verleiht. Meiner Meinung will er vor allem, dass man das Christentum nicht mit dem Islam gleichsetzt, da der heutige Ausdruck beider Religionen in verschiedenen historischen Kontexten entstanden sind. Dies hätte er meiner Meinung nach auch explizit erwähnen können, da Religion auch ein schwieriges Thema ist, wenn man nicht noch die Intentionen der Autoren zwischen den Zeilen herauslesen muss.

Quellen:

Asad, Talal. 1993. The Construction of Religion as Anthropological Category in:
Genealogies of religion: Discipline and Reasons of Power in Christianity and Islam.
Baltimore: John Hopkins University Press.



Introduction

In the reader, "The War on Lebanon" in the essay "No Innocent Victims", Kirsten Scheid follows two layers of argumentation. One is a description of how she and her friends organized a civic resistance, the other one is the intention to reconceptualize the way civic organisations are seen in the Middle East. For her description she draws upon the Israeli war on Lebanon between July and August 2006.

She intends to show how the victims react to a threat which is not in their own hands and thus can not be handled by themselves. To ease their feeling of passivity, an active resistance was formed. That way the victims lost their innocence, as the title of the essay suggests.

nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,

Lebanon, war, civil

resistance, Kirsten Scheid

Abstract

Kirstens first statement is that she delivers a testimony of an "ordinary person" and by that she implies that her case can be used to draw a conclusion on how a "normal person" in Lebanon could have experienced the war.

She points out that just like her, many other civilians were actively resisting the Israeli aggression. Her own reason to act is the fact that the actions of the Israeli were endangering her children and her kindred.

That reason would also be her starting point to any civil societies in the Middle East, as she sees them as actors between family and state. With that argumentation she wishes to break up the stereotype of the civic realm in the Arab society which explains itself to be categorically different to the Western civic society and seeks to explain the failure of public civic movements in the Arab world.

She quotes Diane Singerman who argues that the family itself provides the buffer between the individual and the public. To demonstrate her point, she shows the argumentation she and her colleagues used to justify the help they provided in rebuilding the destroyed villages: They said that they wished to fight for their homeland and felt compelled to respond to the external threat. I daresay they were actively creating bonds to the villages which are similar to the notion of family based on the fact that their peers belonged to the same nation.

In a way they wished to create a bridge between the rich and the poor, who were torn apart by the Israeli aggression so that the country would survive the threat of falling into a civil war.

Another example she uses to explain this is the model of a "host and guest" where both parties identify themselves in relation to the other. She seems to mean that we should see civic actors as hosts for the public while the "private" individual is the guest in that play.

Conclusion

While Kirstens argumentation is easy to follow and an interesting read, the theoretical implications she evokes are much more difficult to see. It is plausible that we should not focus on the individual aims to explain public motivation, it is still not easy to grasp the involvement of the family in creating a public motivation for a Western reader. Kristen would argue that the motivation comes from the family as one wishes to provide a secure





nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,

Lebanon, war, civil
resistance, Kirsten Scheid

place for the kin one may have.

But who doesn't want to protect his family? If we have any global motivation it would be the desire to protect your own family, even if the way to do so is open to cultural interpretation. That way we might be poised to ask "So what, where's the news in that?".

If we ask that question however, we forget that the essay is written against the idea of a comparison of the "Arab" and the "Western" civil society. Kirsten wishes to show the close connection of the desire to protect ones kin and the motivation of the civic societies. She wants to show that the "Arab" version is less abstract than the "Western" counterpart and might be overlooked if not sought out carefully.

Quellen:

Scheid, Kirsten. 2007. **No Innocent Victims**. In: The war on Lebanon, A reader. Edited by Nubar Hovsepian, pp. 176-200



It is quite simple to place the work of Edward Said within a disciplinary discourse. Said is clearly a postcolonial author. Maybe Franz Fanon is what we understand as postcolonialist, because he is propagating the violent resistance of the colonial subject but Said is the one who problematizes the role of the western industry of knowledge which lies at the core of the justification for the colonialization. In its essence however, I think that the postcolonialism reiterates the question Franz Boas already raised a century ago. Whose culture is the better culture? And can we really describe another culture?

Said retains the core of the argumentation previously made in his famous book "Orientalism". He says that within a discourse the powers underlying that discourse are brushed under the carpet. By creating a certain view of the "other", the Orientalism was recreating the "White Man's Burden" to enable the Occident to dominate the Orient. In this new essay he leaves the Orientalism and describes the challenge the cultural anthropology was facing in consequence of his argument. How can ethnography represent an "other" culture without paying attention to the implicit ideological violence.

But if an ethnographer has to question the "job" that constitutes the base of his discipline, the description of the other, he falls into a crisis. The crisis of representation.

I would not wish to talk about the crisis of representation within anthropology without mentioning James Clifford and George Marcus. The works of Clifford and Marcus ("Writing Culture" and "Anthropology as Cultural Critique") were written in between of Said's "Orientalism" and "Representing the Colonized".

Through such works anthropology was trying to reinvent its disciplinary justification. Said would say that anthropology was just trying to defend its own niche within the academic world. But can a discipline really leave his own academic context?

Said said that eventually such an anthropology could only remain a partner on the side of the imperialism and justify the hegemony of the west. But at the same time he quotes people like Talal Asad and Franz Fanon who both have quite a critical view of the west and are siding with the "other".

A discipline has to stay unique in order to be able to attract attention and money. I think, it's not fair to deprive somebody of his right of existence on the basis that that person is actually aiding with oppressing someone else. Said says that it's wrong if anthropology creates inequality, but if that is the case, he has to see anthropology within other relations of power. It is not the case that anthropology as a discipline is not borne from the western culture and has to remain living within that culture. Even if anthropology is limited by those facts, killing oneself can scarcely be a solution to that problem. Maybe that is actually one of the reasons that being an anthropologist is viewed as a breadless job in today's society but at the same time that is the evidence anthropology has been questioning itself and is trying to deliver a differentiated view of the world and the power relations implicit to that worldliness.

In the background of this debate, an anthropologist has to decide how high he values the problem of representing the other and being unable to represent anything at all. We can't let ourselves be overwhelmed and paralysed by the violence we produce by writing our texts. The history of humankind has been a history of trial and error and only the courageous are taking steps into the darkness. Everybody is a child of his time and by living his life he is creating the time and space for other people. That is the wheel of time. And neither Edward Said nor Raphael Ochsenbein are going to stop the tides of time.

nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,

Crisis of Representation,

Edward Said, James

Clifford, George Marcus





Sources:

Said, Edward. 1989. *Representing the Colonized: Anthropology's Interlocutors*, Critical Inquiry, Vol. 15, no.2, pp. 202-225

nexus:

Nicolas Kosmatopoulos,

Crisis of Representation,

Edward Said, James
Clifford, George Marcus

